

Deutsche Gefahr.

Angaben des deutschen Vot-schafters v. Sternburg.

Was Sen. Cullom sagt.

Freiherr Speck von Sternburg macht genaue statistische Angaben über die Zahl der Deutschen, die sich in Brasilien niederlassen und widerlegt die Behauptung, daß Deutschland angestrenzte Bemühungen mache, den Strom der Auswanderung nach Brasilien und anderen Theilen Süd-Amerikas zu lenken. — Der greise Senator von Illinois zollt dem Unternehmungsgeist und Fleiß der Deutschen hohes Lob.

Washington, 15. Mai. In diplomatischen Kreisen und unter den Mitgliedern des Congresses wird ein in einer Zeitschrift veröffentlichter Artikel des deutschen Vot-schafters, Freiherrn Speck von Sternburg, sehr lebhaft besprochen. Der Artikel führt den Titel: „Deutsche Gefahr in Süd-Brasilien“ und enthält genaue statistische Angaben über die Zahl der Deutschen, die sich in Brasilien niederlassen haben und über die Größe des von Deutschen bewohnten Territoriums. Nach den Angaben des Vot-schafters wanderten in der Zeit von 1871 bis 1894 54,719 Deutsche nach Brasilien aus, während sich in derselben Zeitperiode 2,380,792 Deutsche in den Vereinigten Staaten niederließen. Im Jahre 1904 wanderten 355 Deutsche nach Brasilien aus, und seit 1898 war in keinem Jahre die Zahl der deutschen Auswanderer nach Brasilien mehr als 821. Heute ist die Zahl der eingewanderten Deutschen in Brasilien 20,000, während die Zahl der deutschen Unterthanen in Brasilien nur 8,000 beträgt. Betreffs dieser Angaben sagte heute Vormittag Senator Cullom von Illinois, der Vorsitzende des Senatscomittees für auswärtige Angelegenheiten folgendes: „Es scheint mir, daß gar kein Grund zur Befürchtung vorhanden ist, Deutsche kommen jedes Jahr zu Tausenden nach den Vereinigten Staaten, und wir bekommen mit einem Schiff oft mehr Deutsche als Brasilien während eines ganzen Jahres, und doch hat hier zu Lande Niemand vor der deutschen Bevölkerung Angst. Die Deutschen werden gute Amerikaner und im Westen hat ihre Unternehmungslust und ihr Fleiß viel zum Aufbau des Landes beigetragen. Freiherr Speck von Sternburg behauptet, daß 96 Prozent aller deutschen Einwanderer, die nach den Vereinigten Staaten kommen, ihr deutsches Bürgerrecht verlieren und sich schnell mit amerikanischen Einrichtungen identifizieren. Er bezieht sich auf nachlässige das Gericht, daß Deutschland alle Anstrengungen macht, die Einwanderung nach Süd-Amerika zu lenken und zeigt auf Grund von Zahlen, die er anführt, daß das deutsche Auswanderungsbureau absolut keine Anstrengungen macht, die Auswanderer zu veranlassen, Brasilien und anderen Theilen Süd-Amerikas vor den Vereinigten Staaten den Vorzug zu geben.“

Weitere Opfer.

Gen. Greeley übermittelt eine Liste von Todten und Verletzten.

Washington, 15. Mai. General Greeley hat heute die nachfolgende Liste von Opfern der Katastrophe in San Francisco gefandt: Getödtet: Charles Dean, Frank de Suez, Ferdinand Grimm, Wm. Hall, Frau Annie Jerald und Kind, Wm. Johnson, Edo. Johnson, Gattin, zwei Kinder und Bruder; Frank C. Reese, Gattin und zwei Kinder; John Joseph Larin, Margaret McEwen und zwei Söhne; James Edward und John Francis, Geo. Britchard, Frederick Kaufholz, Louis M. Hoff, Homer Scott, John Walsh. Den Verletzten erlegen: Geo. Baum, Frau M. Jurs (Santa Rosa), Con. Mahoney, F. B. McIntyre, Margaret Beringer, Adolph Schwerin, Frau Emily Schwerin. Schwer verletzt: M. T. Comstock, D. Crawford, E. C. Gagan, Polizeikapitan Henry Gleason, Henry Hopman jr., W. J. Hurley, Maurice Jordan und D. Kelly. In San Jose starben an erlittenen Verletzungen: A. M. Abernathy, Peter Anderson. Schwer verletzt: Alta Crowder von San Francisco; Henry Craft von San Francisco; Thomas Dugan von San Francisco; Lena Fleming von Agnews; Melinde Knoll von Agnews; Frau Clara New von San Francisco; James Morrison von San Francisco; Frau Maurion von San Francisco; Grace Nelson von San Francisco; und Marde Ramsdell von San Francisco.

Der Sekretär des Innern hat gestern im Bundes-Abgeordnetenhaus den Delegaten von New Mexico, „Bud“ W. H. Andrews des Land-schwindeles beschuldigt.

Die Zwischenstaatliche Handels-commission hat heute in Philadelphia die Untersuchung über die Verbindung zwischen Eisenbahnen und großen Krongesellschaften begonnen.

Seine edle Gesinnung.

Wie Schurz für seinen Freund Stähl eintrat.

Depesche Roosevelt's.

Der 81 Jahre alte Kriegsveteran General Stähl von New York veröffentlicht einen Brief des verstorbenen Carl Schurz an den Präsidenten Lincoln aus dem Jahre 1863, in dem Schurz die ihm zugeordnete Ernennung zum Generalmajor ablehnt, weil Gen. Stähl nicht ernannt wurde. — Schurz erklärt, daß es sein Princip sei, trenn zu seinem Freunde zu stehen und stets sein Wort zu halten.

New York, 15. Mai. Carl Schurz, der gestern hier starb, weigerte sich, was vielleicht weniger bekannt sein dürfte, im Jahre 1863 die ihm damals vom Präsidenten Lincoln angebotene Ernennung zum Generalmajor anzunehmen, weil seinem Kameraden, dem hier noch wohnenden, 81 Jahre alten General Stähl nicht dieselbe Auszeichnung zu theil geworden war. Schurz übergab seinem Freunde Stähl einen Brief an den Präsidenten mit der Bitte, das Schreiben diesem zu übermitteln, sobald er es gelesen haben würde. Der Brief wurde nicht abgelesen, und als später Beide, Schurz und Stähl, zu Generalmajoren ernannt worden waren, beschloß Gen. Stähl, den Brief als Andenken an Schurz und zugleich als Beweis seiner edlen Gesinnung zu behalten. Auf den ausdrücklichen Wunsch seines Freundes Schurz hat er diesen Brief bis jetzt geheim gehalten und sich erst gestern nach Schurz's Tode bereit erklärt, ihn zu veröffentlichen. Er lautet:

An Se. Excellenz, den Präsidenten. — Werther Herr! Ich habe aus dem „Philadelphia Inquirer“, der eine Liste aller derer enthält, die zu Generalmajoren ernannt werden sollen, gesehen, daß auch mein Name, aber nicht der des Generals Stähl erwähnt worden ist. Sie werden sich der Unterhaltung entsinnen, die wir betreffs der Angelegenheit hatten, in der ich Ihnen ausdrücklich erklärte, daß ich Gen. Stähl in keiner Weise im Wege stehen wolle, daß er mir das Commando über das 11. Armeecorps abtrat und daß ich dieses Opfer nur unter der Bedingung annehmen würde, wenn er ebenso wie ich zum Generalmajor ernannt werden würde. Sie sagten freundlichst zu. Wenn Umstände der Ernennung des General Stähl's im Wege stehen sollten, so gebietet es meine Ehre mir ebenfalls, die mir von Ihnen zugegebene Auszeichnung abzulehnen und Ihnen zugleich für diesen Akt freundschaftlicher Berücksichtigung zu danken. Sie werden meine Weigerung verstehen, aber es ist stets mein Grundfatz gewesen, meinem Freunde gegenüber wahr zu sein und stets Wort zu halten. Ich würde es vorziehen, als Brigadegeneral das 11. Armeecorps zu befehligen oder mein Commando überhaupt nieder zu legen, als zwei Sterne zu tragen, und dadurch einen Mann zur Seite zu schieben, der der Auszeichnung werth ist, der meine Freundschaft verdient, und dem ich Ihr Versprechen auf Beförderung zu übermitteln die Ehre hatte.

Ihr ganz ergebener

Carl Schurz.

Washington, 15. Mai. Präsident Roosevelt übermittelte heute Herrn Carl L. Schurz, dem Sohn des gestern verstorbenen Staatsmanns die folgende Depesche: „Bitte, empfangen Sie den Ausdruck meiner tiefsten Sympathie beim Tode ihres Vaters. Dieses Land hat einen Staatsmann aus dem Zeitalter Lincoln's verloren, dessen Dienste im Kriege und im Frieden zur Zeit der größten Krisis in der Geschichte der Republik niemals vergessen werden so lange es überhaupt noch eine Geschichte giebt.“

Theodore Roosevelt.

— Die Bahnräuber, die in der letzten Woche bei Ramloops einen Zug der Canadian Pacific-Bahn anhielten und beraubten, sind gestern Abend verhaftet worden.

— Im Beisein von einhundert fünfzig Delegaten ist heute in Detroit, Mich., die achte zweijährliche Convention der „Catholic Knights & Ladies of America“ eröffnet worden.

— Die Gesellschaft amerikanischer Frauen in London will einen Fonds zusammen bringen, aus dem junge Amerikanerinnen, die Universitäten besuchen wollen, unterstützt werden sollen.

— E. C. Houd, ein bekannter Geschäftsmann von Jacksonville, Fla., wurde gestern in dem Augenblick, als er sich mit seiner Gattin samt, von seiner siebzehn Jahre alten Tochter Besuche erholte.

— Gouverneur Higgins von New York hat dem zum Tode verurtheilten Mörder des Millionärs William M. Rice, dem Anwalt Albert T. Patrick einen weiteren Aufschub der Urtheilsvollstreckung bewilligt.

Klimaveränderungen.

Allerlei Behauptungen und ihre wissenschaftlichen Widerlegungen.

Unzuverlässigkeit des meistentheils bedingungslos klimatologischen Instrumente — geringe Temperaturverweil — Wiederkehr von alter Fruchtbarkeit — Bewässerung.

Dem weit verbreiteten Glauben, daß das Klima in einer und derselben Gegend während der Dauer von mehreren Generationen oder sogar innerhalb der Erinnerungszeit von Lebenden, den sogenannten „ältesten Leuten“ sich ändere, d. h. entweder kälter oder wärmer werde, tritt Robert De Courcy Ward, Hilfsprofessor für Klimatologie der Harvard-Universität, unter Anderem mit den folgenden Ausführungen entgegen:

Das menschliche Gedächtniß ist unzuverlässig, insbesondere wenn es sich um klimatische Dinge handelt. Die einzige Antwort von realem Werthe in dieser Angelegenheit geben nur die durch Instrumente gewonnenen Feststellungen über Temperatur, Regen- und Schneefall. Diese Feststellungen aber zeigen, obwohl sie zum Theil bis zu 150 Jahren zurückreichen, keinerlei progressiven Wechsel in der gedachten Beziehung. Es sind allerdings Beweise für geringe Wechsel in der Temperatur in größeren Arealen vorhanden. Sie bilden eine Folge von irregulären Luftströmungen; die Fluktuationen aber weichen nur um einen oder zwei Grade von der durchschnittlichen Temperatur ab. Man hat z. B. beobachtet, daß die Lufttemperaturen von früherer oder niedriger Temperatur an der atlantischen Küste Amerikas in Intervallen von 25 Jahren einander folgen, im Inneren des Landes in Zwischenräumen von etwa 7 Jahren. Die Behauptung, daß durch die Abholzung von Wäldern und die Erschließung neuer Ackerbaustrichen das Klima der Ver. Staaten eine Veränderung erfahren habe, findet keine Begründung in den Daten der klimatologischen Instrumente. Die Berichte über die Schließung der Schiffahrt auf dem Hudsonstrom wegen Eis während der vorhergehenden 100 Jahre zeigen, daß der Tag der Einstellung der Schiffahrt innerhalb jenes Zeitraumes im Durchschnitt derselbe geblieben ist. In Auburn im Schweizer Kanton Waadt pflegte in dem Jahrhundert von 1775 bis 1875 die Weinreife etwa zehn Tage früher zu beginnen, als in dem Jahrhundert von 1675 bis 1775, aber drei Tage später als in der Zeit von 1575 bis 1675. Gegenwärtig fällt dort der Beginn der Weinreife auf denselben Tag, wie am Ende des 16. Jahrhunderts.

In manchen Gegenden Europas, in denen früher der Anbau von Wein, Oliven oder Mais einen wichtigen Erwerbszweig darstellte, wachsen gegenwärtig diese Früchte nicht mehr. Man hat daraus den Schluß gezogen, daß sich das Klima in jenen Landestheilen ungünstiger gestaltet habe. Die Wahrheit ist, daß man die Kultivierung der genannten Früchte in einer anderen Localität als profitabler erkannte und sie von hier leichter auf den Markt bringen konnte. Das Klima in dem früheren Distrikte hat nicht gewechselt. Auf den britischen Inseln wurde früher Weizen in einem nördlicheren Breitengrade in größerem Maßstabe angebaut, als heutzutage. Der Anbau lohnte sich, wurde aber unprofitabler durch die Wiedereinführung der Steuer auf Brodtstoffe. So verminderte sich die Weizenkultur in jenen Breiten.

Es kann nicht geleugnet werden, daß Länder, die einst fruchtbar und wohl bevölkert, sich im Laufe der Jahrhunderte in sandige und unfruchtbare Wüsten verwandelt haben. Die Ursache für diesen bedauerlichen Wechsel ist aber nur in den intellektuellen und moralischen Eigenschaften der Bewohner jener Gegenden zu suchen. Der ehemals von Seiten einer starken Regierung auf die Einwohner ausgeübte Zwang zur Beseitigung und Bewässerung des Bodens ergriff nicht mehr, und so werden jetzt keine oder nur geringe Anstrengungen zur Auharmachung der Erde gemacht. In zahlreichen Distrikten am mittelländischen Meere, wo man in neuerer Zeit die Bevölkerung wieder einführte, ist auch die alte Fruchtbarkeit des Bodens zurückgekehrt. Auch die Vermuthung, daß in Nordafrika der Regenschall sich vermindert habe, ist haltlos. Durch wissenschaftliche Forschungen wurde festgestellt, daß z. B. die Seen im Inneren jenes Landes heute just soviel Wasser enthalten, als sie ehemals faßten.

Die serbische Nationalhymne.

Die letzte That des verstorbenen serbischen Ministeriums vor seinem Austritt bestand darin, daß ein Gedicht ausgearbeitet wurde, das die neue serbische Nationalhymne werden soll. Bald nach der Thronbesteigung des Königs Peter wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aber alle die Poeme, die eingingen, waren so mittelmäßig, daß man sich für keines entscheiden konnte. Jetzt endlich ist nun ein Gedicht gefunden, das der hohen Ehre theilhaftig werden soll. Der Text ist in dem serbischen „Staatsanzeiger“ veröffentlicht worden, und an alle serbischen Musiker ist die Aufforderung ergangen, sich an dem Wettbewerb für die beste Komposition zu betheiligen. Der glückliche Gewinner wird einen Preis von \$250 erhalten.

Französisches in Straßburg.

Uebersommene Sprache, Volkstränke und Studentenexzesse.

Ueber die Merkmale der fast 200 Jahre bestandenen französischen Herrschaft in der 1871 dem deutschen Reich wieder einverleibten Stadt Straßburg im Elsaß schreibt ein Reisender unter Anderem Folgendes:

Unter den besser situirten eingewanderten Familien Straßburgs wird noch immer viel Französisch gesprochen. Ganz französisch — obwohl das Straßburger Urdialekt schon vor 20 Jahren nur noch sieben Prozent französischer Namen enthielt — sind auch noch eine Menge anderer Dinge in Straßburg, so die metallglänzenden Helme der Feuerwehr und die große Popularität ihrer Musikkapelle; französisch ist die kurze Rothholz- oder Zbonpfeife, aus der selbst der alte Straßburger Spißbürger mit seinem Napoleonbart, „Stiedelburger“ oder „Weisenlocher“ genannt, noch raucht, wenn er in seinem Stammlot, der „Alten Taberne“ auf dem Kornmarkt, seine „Flüt“ Bier trinkt und sein „Tärterle“ dazu spießt. Französischer Brauch sind die Schnecken, die man in den Restaurants bekommt, obwohl diese modernen Thiere vom schwäbischen Donaustrande kommen, von wo aus sie sonst meistens nach Paris gehen. Französisch ist es, wenn der Kellner seine Prinzessin mit „Madame“ anredet. Französisch sind sehr viele Zeitungen, die in den Kiosken verkauft werden.

Französisch ist es, wenn sich auf dem Bahnhof die von einander Abschiednehmenden nicht auf den Mund, sondern auf beide Wangen küssen. Französischen Ursprungs sind die maßenhaften im Straßburger Deutsch vernehmbaren fremden Sprachfloskeln wie etwa das merkwürdige, aus „eh bien“ herrührende „abbäh“ — geht man übrigens der auffallenden Tatsache, warum so viel Straßburger, die der deutschen Sprache mächtig sind, doch mit dem Fremden lieber Französisch reden, auf den Grund, so findet man, daß dabei eine Art Genirtheit mitspielt wegen des harten Dialekts, den der Straßburger im Deutschen oft nicht überwinden kann, während er hingegen das Französisch fast ohne jedes Idiom spricht. Französisch oder doch wenigstens Welsch ist es, wenn der eingewanderte Straßburger den zugewanderten Altdieser als „Schwoob“ bezeichnet, wofür der „Schwoob“ ihn zum Entgelt allerdings „Wades“ nennt; doch scheint man dieses Wort neuerdings in Straßburg nur mit einiger Vorsicht benutzen zu dürfen, da es etwa die Bedeutung des norddeutschen „Kümmelbruders“ angenommen hat.

Französisch sind noch so manche Kafes mit ihren ungemüthlichen langen, edigen Marmortischen, den langen roten Plüschbänken und den vielen Spiegeln an der Wand, der Unsauberkeit und dem Mangel an Zeitungen. Französisch sind in der Altstadt die hohen, engen, unfortablen Häuser mit den silberglänzenden Fassaden und den weißen Fensterläusen. Französisch-rückständig ist es, daß die Stadt noch bis zum Jahre 1930 kontraktlich an Gasbeleuchtung gebunden ist, und Französisches Geistes ist auch noch ein Theil der Studentenschaft, für den der deutsche Raufboden ein Ding der Unverständlichkeit ist. Auch ein eigenthümlicher akademischer Brauch der elsaß-lothringischen Studenten ist bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, das sogenannte „Monome“, ein nächtlicher schweigsamer Umzug im Gänsemarsch, den diese Muffensöhne alljährlich im Februar nach stattgefundenem Jahresbankett um das auf dem Akerplatz stehende Denkmal des französischen Generals Kleber vollziehen.

Auktion auf einem Friedhofe.

Auf dem alten Militärfriedhof in Breslau wurden dieser Tage eine beträchtliche Menge verwaister Grabsteine versteigert. Nur solche Grabsteine wurden versteigert, um die sich seit Jahrzehnten kein Mensch gekümmert hatte und bezüglich deren die öffentliche Bekanntmachung, daß der Verkauf erfolgen würde, falls sich kein Einwand erhebe, fruchtlos blieb. Der Friedhofsverwaltung kommt es darauf an, ein wenig Ordnung zu schaffen, vergebene und verwaiste Gräber zu beseitigen und Raum zu gewinnen für die Gebeine der Todten, die des Clausewitz-Denkmal's wegen aus der Erde gehoben werden mußten.

Auf viele Gräber hatte die Kommandantur ihre schließliche Hand gelegt, so zum Beispiel auf das Grab des im Jahre 1849 verstorbenen Generalmajors v. Giam und auf das Grab des Generalleutnants Georg v. Hübnereben (gest. 1814). Dieser Offizier, der eine geraume Zeit hindurch in Schlesien das Generalquartier führte, war der Großvater des Generalobersten Grafen Waldersee. Während der Auktion erschien ein freierliches Ehepaar aus dem schlesischen Gebirge in Begleitung zweier Männer. Ein Stein, der das Grab eines fernen Vorfahren, der in jungen Jahren als Leutnant und Verwundet verwich, wurde sorgsam vom Grabe abgehoben und fortgetragen. Er sollte als kostbares Familiengut im heimathlichen Schloßpark aufgestellt werden. Ein junger Adelsaher hatte versäumt, gegen die Versteigerung eines Grabsteines Einspruch zu erheben; er kam herbei, als es zu spät war. Doch der Stein wurde ihm von den Käufern bereitwillig überlassen.

Beatrice-Correspondenz.

Beatrice, den 15. Mai, '06.

Beatrice Redaktion! Güntiger für den Ackerbau konnte sich das Wetter kaum gestalten, als wir es hier seit den letzten beiden Wochen erlebt. Zwar etwas kühl nach allgemeinen Begriffen, aber dem kaum so ist, wenn der offizielle Wetterprophet in Lincoln seine Instrumente zu lesen versteht. Der berichtet jeden Tag daß die Temperatur höher als die Durchschnittstemperatur ist.

Heute tragen sie hier den bekannten Polizeirichter Jakob A. Callison zur letzten Ruhestätte. Seit den letzten 18 Jahren hat er dies heikle Amt versehen, und während der letzten Jahre hatte kein Aspirant mehr Lust, gegen ihn zu laufen. Er wurde 83 Jahre alt und war einer der ältesten Bioniere dieser Gegend. Lange vor der Zeit, ehe hier eine Eisenbahn gebaut, war er der Superintendent der Kansas und Nebraska Stage Compagnie, und hatte als solcher manchen Strauß mit Raubgeiern und Indianern zu bestehen. Aber er kam immer mit heiler Haut davon. Nur der Rheumatismus hat ihn überwältigt. Auf der Richterbank stets ernst, streng und gemessen, war er im Gesellschaftskreise stets einer der jovialsten. Sanft rührte seine Asche!

Der frühere Eigentümer und Redakteur der hiesigen „Times“ W. E. Knott ist gestern plötzlich in Kansas City gestorben. Er wohnte während der letzten Jahre in Sulphur im Indianerterritorium wo er den „Herald“ herausgab. Er wurde nur 36 Jahre alt, und war ein tüchtiger begabter Journalist. Möge ihm die Erde leicht sein!

In unserem Nachbar-County Nemaha haben sie jetzt eine Kohlenader von 20 Zoll Dicke entdeckt, sind eifrig an der Arbeit und verkaufen die Kohlen zu \$4 die Tonne.

Unter neu gegründeter Commercial-Club, der E. V. Dempster zum Präsidenten erwählte, scheint eifrig an der Arbeit zu sein um Mitglieder zu gewinnen, resp. Aktien zu verkaufen. Und da hängt der Haken, denn jede einzelne Aktie kostet dem Inhaber 50 Cents pro Monat.

In einem Artikel der hiesigen Morgenzeitung spricht sich Hr. Jakob Klein ganz deutlich dahin aus, daß durch die Einseitigkeit der hier einlaufenden Eisenbahnen dem Aufschwung unserer Stadt bedeutend vorgebeugt wird. Der sibirische Theil unseres Countys wird von der U. P. und B. & M. durchkreuzt, und es ist keinem Einwohner an diesen Bahnen möglich an demselben Tage nach Beatrice und wieder zu Hause zu kommen. Deswegen sieht man auch sehr selten Leute von dort in unserer Stadt.

Soweit, wie ersichtlich, werden wir im Municipal-Jahre 1906 nur acht Wirthschaften haben. Dem neunten Applicant hat man die Lizenz verweigert weil er kein Einwohner der Stadt war. Und unter allen diesen Inhabern ist nur ein einziger Deutscher. Und das ist Hr. Carl Leopold, der das Engros- und Retail-Geschäft von Hrn. Emmanuel Schembel käuflich übernahm. Sein Ansehen vertritt das eines wirklichen Leutenen. Geboren zu Mülverstedt, Provinz Sachsen, vor einem halben Jahrhundert, absolvirte er die dortigen Schulen und trat in 1875 als Dreijährig-Freiwilliger in's Thüringische Ulanenregiment No. 6 ein, aus dem er als Stadtkompete „in 1878 ehrenvoll entlassen wurde. In 1881 warb er nach Ida Grove Co. Iowa, aus wo er 15 Jahre lang Landwirtschaft betrieb. Dann wurde er Inhaber einer Wirthschaft. Nun ist er hier ein gemütlicher Sorgenverdrücker und wenn er dem Beispiel seines Vorgängers nachahmt, kann er ein ja auch in aller Ruhe, Amt und Würden entsagen.

Der Senfmann verlohnt ja keinen; dennoch hat mich das Dahinscheiden von Carl Schurz schmerzlich berührt. Mit ihm ist einer, wenn nicht der beste, der Vertreter der wirklichen Ideen von '48 aus der Welt geschieden. In ihm waren sowohl die idealen wie die praktischen Ideen jener Sturmbelegten Zeit verkörpert. Vielmals habe ich seinen zündenden Reden gelauscht aber nur ein einziges Mal ist es mir vergönnt gewesen, ihn als Menschen kennen zu lernen. Das war im Jahre 1871. Damals war er Senator von Missouri und kam an einem Samstag nach St. Joseph um als Redner an einer politischen Versammlung Theil zu nehmen. Am Sonntag nahm er Theil an einem Picnic der deutsch-amerikanischen Schule in New-Union Park, und dort lernte ich ihn persönlich kennen. Seinem letzten Magazin-Artikel nach zu urtheilen, hat er sich bis an sein Ende dieselbe Gemüthsruhe zu erhalten gewußt, die er dort hervor-treten ließ.

Seinem Andenken einen stummen Nachruf widmend, verbleibe ich

Ihr ergebener Correspondent

Ernst Kähl.

Markt-Bericht.

Grand Island.

Beizen... per Du...	65
Korn...	42
Häfer...	48
Hoggen...	48
Berle...	34
Kartoffeln...	60
Hou per Tonne...	6.00
Hou in Ballen, per Tonne...	7.00
Butter... per Pfd...	1.00
Pier... per Pfd...	10
Gähner, Ate per n...	5.70
Schweme... pro 100 Pfd...	2.50
Schlagtrich...	2.50
Käber, fette, pro Pfd...	34-5

Billige Raten nach Boston.

\$19.00 für die Rundreise von Chicago (plus \$1.00), über die Nickel Plate Road, vom 31. Mai bis 9. Juni inclusive mit Prolongations-Privilegium für Rückkehr bis zum 15. Juli \$24.00 via New York City, alles per Bahn, oder \$23.00 via New York City und Dampfschiff in beiden Richtungen zwischen New York und Boston. Stopover in Niagara Falls und Gantauga Lake Punkten, wenn gewünscht, innerhalb der Gültigkeitsdauer der Billete. Billete gültig auf irgend einem Zug an vorgenannten Tagen. Keine excessiven Fahrpreise auf irgend einem Zuge der Nickel Plate Road. Wählzeiten in Nickel Plate Eisenwegen nach dem amerikanischen Clubplan, rangierend im Preise von 35c bis 1.00, Mittag-Lunch 50c, desgleichen Bedienung a la carte. Drei Durchzüge täglich, mit modernen Pullman Schlafwagen, nach St. Wayne, Findlay, Fosteria, Cleeland, Erie, Buffalo, New York City u. New England Punkten. Züge gehen ab von der La Salle St. Station, Chicago, dem einzigen Bahnhof an der Hochbahnschleife. Schreibt an John V. Galagan, Generalagent, Zimmer 298, No. 113 Chicago, wegen Referierung von Kojen in Durch Standard u. Touristen Schlafwagen sowie näheren Einzelheiten.

Der Wechsel der Nahrung von Winter zu Sommer verursacht Unverdaulichkeit und Appetitlosigkeit, gegen welche es keine bessere und sicherere Medizin giebt als Dr. August König's Hamburger Tropfen.

Das Reichsreichholz.

Ein Verbot in Deutschland und eine bemerkenswerthe Erfindung.

Vor einiger Zeit wurde in Deutschland durch Gesetz die Verwendung gelben Phosphors zur Herstellung von Zündhölzern wegen der damit verbundenen Gefahren verboten. Nach Verlaufe der gesetzlich gestatteten Uebergangzeit werden also die „Phosphorhölzer“ aus dem Gebiete des Deutschen Reiches verschwinden, und es bleiben dann zum Feueranmachen nur noch die schwedischen Streichhölzer, die aber dem Bedürfnis nur theilweise genügen. Weite Kreise der Bevölkerung, darunter in erster Linie die ärmeren Klassen, sowie die am althergebrachten hängenden Landbesitzer, vermochten sich mit den „Schweden“ bis heute nicht recht zu befrieden, und auch sonst wird es als ein Mißstand empfunden, daß sie sich nur an präparirter Reibfläche entzündeten. Das Ideal eines Streichhölzes ist ein solches, das vor allem feinerlei giftige Stoffe enthält und an jeder beliebigen Fläche zum Entzünden gebracht werden kann.

Ein derartiges Streichholz hat nun der Fabrikant G. Schwöning in Kassel erfunden, und um es weiteren Kreisen zugänglich zu machen und um andererseits die durch das Verbot der Phosphorhölzer schwer geschädigte deutsche Zündholzindustrie zu entschädigen, hat die deutsche Regierung seine Patente angekauft und sie den deutschen Fabrikanten kostenlos zur Ausführung überlassen.

Das neue deutsche Reichsreichholz hat einen Kopf, der aus einer Mischung des Kalziumsulfates der Meißners, des sogenannten Kalziumplumbats, mit chlorsaurem Kali besteht. Es entzündet sich erst bei einer Temperatur von 150 bis 160 Grad Celsius (die Phosphorhölzer schon bei 50 Grad Celsius!), so daß eine Gefahr der Selbstentzündung ausgeschlossen ist und es ohne weiteres in der Tasche getragen werden kann. Außerdem kann man es an jeder Reibfläche anstreichen.

Rüchendraeger.

Es wird wohl jeder annehmen, daß der Ausdruck Rüchendraeger eine scherzhaftige Bezeichnung ist, die ihren Ursprung der Erwägung verdankt, daß die an unsern Kochherden waltende hohe Weiblichkeit manchmal wenig freihafes an sich hat. Aus der jüngsten Veröffentlichung des Großen Generalstabs geht jedoch hervor, daß die Bezeichnung „Rüchendraeger“ eine dienstliche war. Die vor Kurzem aufgefundenen Stammliste der preussischen Regimenten vom alten Dessauer aus dem Jahre 1729 sagt vom Reiter-Regiment von Wländensee Nr. 4, aus dem das jegliche Leibkürassier-Regiment in Breslau hervorgegangen ist, daß es „anno 1674 von denen Hofstaats- oder Rüchendraegern des Obersten Grumbow“ errichtet sei. Man erfährt dabei in einer Bemerkung des Großen Generalstabs, daß dieses Regiment zwar offiziell diesen Namen nicht geführt hat, daß hingegen drei Dragoner-Regimenter dienstlich den Titel „Hofstaats- oder Rüchendraeger“ gehabt haben, weil sie von 1689-1704 den Dienst beim Hofstaat versehen. Das Regiment Grumbow, dessen Chef Oberst war, wird vom alten Dessauer „Rüchendraeger“ genannt, weil es seiner ersten Zeit thatsächlich ebenfalls Dienste im Hofstaat des Kurfürsten von Brandenburg verrichtete.

Das Beloit College in Wisconsin ist im Besitze einer 1000 Stück zählenden Sammlung von Stein-Geräthen und Waffen der nordamerikanischen Indianer. Deutsches Land's Einfuhr stellte sich im Jahre 1905 auf einen Werth von 7,129,000,000 Mark, während sie im Jahre vorher einen Werth von 6,354,000,000 Mark erreichte.